

unser Leben lang verhaftet. Hätte der Geistliche ihm verschiedene Mittel angegeben, um den notwendigen Zweck zu erreichen, und hätte er dann gefragt: „Wollen Sie das tun?“ Dann hätte er ein „Ja“ zur Antwort bekommen und hätte absolvieren, Frieden und neue Kraft geben können.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

(Der Schriftenstand auf dem Lande.) Zweifellos hat der Schriftenstand in unseren Kirchen schon außerordentlich viel Gutes gewirkt. Wohl kaum ein Pfarrer möchte mehr diesen stillen Pfarrhelfer vermissen. *Aber auf dem Lande hat er sich noch nicht in wünschenswertem Maße durchgesetzt.* Die Bevölkerung ist hier viel bodenständiger als in den Städten und Märkten. Vor allem aber hört man immer wieder: Der Bauer ist geistig zu wenig interessiert, er hat zu wenig Zeit und Lust zum Lesen. Gewiß ist ein Körnchen Wahrheit daran. Ideal ist dieser Zustand nicht. Es war auch nicht immer so. Noch zu den Zeiten unserer Väter wurde Sonntags in jedem Bauernhaus in der Goffine oder der Heiligenlegende gelesen. Daß der Bauer geistig nicht interessiert sei, das wird schlagend widerlegt durch die große Anzahl von Radioapparaten in Bauernhäusern und durch Tageszeitungen und Fachblätter, die heute auch in der kleinsten Hütte zu finden sind.

Der wichtigste Grund, warum der Schriftenstand in rein bäuerlichen Gemeinden noch wenig verbreitet ist, liegt darin, daß es uns an gediegenen, den ländlichen Verhältnissen angepaßten Schriften dieser Art immer noch fehlt. Nun ist nach dieser Seite hin auch eine Bresche geschlagen. *Johann Dieing*, Generalsekretär des deutschen Karitasverbandes, Abteilung Dorfkaritas, hat unter dem Titel: *Gottes Wort — Des Landmanns Hort* eine Sammlung von 10-Pf.-Heften im Karitasverlag in Freiburg i. Br. herausgegeben. Diese Hefte fangen schon durch ihre kräftigen, aus dem Landleben genommenen Schnitte den Blick. Auch die Titel reizen zum Lesen: z. B.: Man tauscht nicht Spreu für Weizen ein (Festhalten am Väterglauben); Der Landmann pflügt umsonst die Erde, spricht der Herr dazu nicht: Werde! usw. Glücklich gewählt ist auch die Texttype, eine halbfette Schwabacher Cicerotype, die auch für schwache Augen noch lesbar ist. Jedes dieser rotbraunen Hefte ist durch ein wirklich neues Geschichtchen eingeleitet, das wirklich paßt und auf das der ganze Text abgestimmt ist. Die Sprache ist dem Landvolk angepaßt, die Beispiele aus seinem Alltag genommen, Fremdwörter vermieden. Da und dort dürften ja noch größere Perioden zerschlagen werden und statt der heutzutage überwuchernden abstrakten Sprache mit Substantiven auf -heit, -keit und -nis usw. lieber die anschaulicheren Verbalkonstruktionen gebraucht werden.

Hier sei auch empfehlend auf „*Pfarrer Singers Volksbriefe*“ verwiesen (Schriftenapostolat Linz a. d. D., Harrachstraße 7, je Heft RM. —30).

Die Sammlung enthält mehrere Nummern, die für ausgesprochen ländliche Verhältnisse berechnet sind: Dienstgeber und Dienstboten auf dem Lande; Sah ein Knab' ein Röslein stehn (Standeslehrnen für Landmädchen); Auf der Kegelbahn des Lebens (Standeslehrnen für Burschen auf dem Lande); Ach was, die Sünd'! Aber das Kind . . . (Widerlegung aller Einwände gegen die christliche Eheauffassung); Warum so wenig Friede in den Ehen? (Standeslehrnen für den Mann und für die Frau).

Es ist heute eine des Klerus würdige Aufgabe, das Bauernvolk wieder mehr ans Lesen zu gewöhnen. Kino und Radio mit ihrer verflachenden Wirkung, um von der „Illustrierten“ überhaupt zu schweigen, können nicht besser bekämpft werden. Freilich, Mühe wird es kosten, das Volk an diese Neuerung zu gewöhnen. Am besten wird man da und dort so ein Heftchen verschenken oder einem Arbeitsmann, einem Soldaten schicken und damit auch der Landflucht vorbeugen.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

(Der Pfarrer schreibt für sein Kirchenblatt.) 5 Uhr! Es eilt! Mit der nächsten Post muß es weg!

Eigentlich sollte man ja nun doch früh genug beginnen. Wenigstens wenn man seinen Raum gut ausnutzen will. Gewiß, man kann sich gegebenenfalls mit der Gottesdienstordnung begnügen. Vielleicht auch, daß man nicht mehr Raum zugeteilt bekommt. Aber ich meine, die Kirchenzeitungen sollten den Gemeinden genügend Werkraum überlassen und die Pfarrer sollten dann den Raum ausnutzen.

Soll das Kirchenblatt eine Kanzel sein, so muß der Pfarrer diese Kanzel besteigen. Der Pfarrer muß also predigen, bzw. die Seelsorger des Ortes. Sie müssen predigen für ihre Pfarrkinder. Es muß daher zunächst das Kirchenblatt bringen, *was die Pfarrkinder persönlich besonders angeht*. Vom inneren und äußeren Leben: Geburten, Trauungen, Sterbefälle, Veranstaltungen, Vereinsnachrichten, geplante Neuerungen u. s. w. Namen bringen, alles persönlich gestalten. Ein Sprachrohr des Pfarrers ist das Kirchenblatt. Auch ausführliche Berichte bringen: Wallfahrtsberichte, Filmberichte, Besuche von Kirchen, Versammlungsberichte. Auch wenn es sich hic et nunc nur um eine Gruppe der Pfarrkinder handelt. Diese jedenfalls legt Wert darauf und ist stolz. Nach und nach kommen alle dran. Solche Berichte bilden den Kitt zwischen Gemeinde und Priester. Versetzen wir uns in die Denkart der Leser! Was suchen diese, was erwarten sie vom Kirchenblatt? Wie nehmen sie diese oder jene Notiz auf?